



Kinder von Indigenen in Mittelamerika stehen weniger im Mittelpunkt als hierzulande. Getty

Kein Lob, keine Spiele: So leben Maya-Kinder

BERKELEY Die Kindererziehung läuft bei indigenen Völkern meist anders ab, als es bei uns üblich ist.

Wenn hierzulande ein Neugeborenes zur Welt kommt, zieht das oft die Aufmerksamkeit der ganzen Bekanntheit auf sich. Die Erziehung ist ein grosses Thema, so stellt ein Kind oft den ganzen Alltag seiner Eltern auf den Kopf. Doch nicht so bei den indigenen Völkern in Mittel- und Südamerika. Dort läuft vieles anders.

Die US-Journalistin Michaelene Doucleff hat verschiedene indigene Völker auf der ganzen Welt besucht und festgestellt: Meist dreht sich gar nichts um die Kinder. Während

hier die Erziehung hauptsächlich Elternsache ist und somit zwei Personen, oft sogar nur eine Person allein, dafür verantwortlich sind, erzieht in vielen Teilen der Welt die ganze Grossfamilie oder gar das ganze Dorf mit. So auch bei den Mayas. Die Mütter lassen ihre Kinder auch im Haushalt mit anpacken, wenn sie noch keine grosse Hilfe sind, wie Doucleff dem «Tages-Anzeiger» erzählte. Sie werden aber nicht etwa gezwungen, sondern beteiligen sich freiwillig – denn sie wollen dazugehören.

Mayas loben oder belohnen ihre Kinder nicht. Stattdessen lächeln und nicken sie nur. Weit wirksamer als Lob sei es auch, den Beitrag des Kindes einfach zu akzeptieren, so wie er sei, sagte Doucleff im Interview mit «Der Standard». «Ich habe bei den Maya beobachtet, wie ein Mädchen seiner Mutter dabei helfen wollte, Tortillas zu formen, und das Ergebnis sah wirklich schrecklich aus. Ihre Mutter hat sie trotzdem herausgebraten.» Sie habe den Teig manchmal noch etwas zurechtgezupft, kritisierte aber nicht. «Das Kind war glücklich, weil es einen Beitrag geleistet hatte.»

Kinder der Maya spielen zwar, doch nicht mit den Erwachsenen. So spielen sie selbstständig, ohne Input der Eltern oder Spielzeug, das von diesen beschafft wird. Oft ahmen sie die Tätigkeiten der Grossen nach. Erwachsene Mayas sprechen ausserdem viel weniger mit ihren Kindern, als es in Europa gebräuchlich ist. Auch bei den Runa im Amazonasgebiet werden mit kleinen Kindern keine langen Gespräche geführt, wie die NZZ schrieb. Stattdessen hörten sie komplexen Gesprächen zwischen Erwachsenen zu.

SHANICE BÖSIGER/
DANIEL TRÜSSEL

«Das geht nicht in Kindergarten und Schule»

ZÜRICH Grundsätzlich finden viele User, dass Kinder heutzutage schlecht erzogen seien. Ob die Kinder aber zu viel oder zu wenig Aufmerksamkeit bekommen, sieht die Community ganz unterschiedlich. User Isalau57 schreibt: «Bei uns werden Kinder wie Königinnen und Könige behandelt und auf den Thron gehoben. Kinder sollen von den Erwachsenen lernen, sie beobachten.» Ganz anders sieht das User St. Martin: «Den Kindern noch weniger Beachtung schenken als bisher? Und das mit Handylern? Ein interessanter Ratschlag!»

«Nichts anderes als eine weitere Romantisierung des einfachen Lebens», schreibt User lyosh. «Doch so funktioniert keine Welt mit Gesundheitsversorgung und Altersrente. So funktionieren nur kleine Sippen, die grosse Gebiete mit wenigen Menschen besetzen.» User MrSnowMan hingegen ist ein Fan der indigenen Erziehungsmethoden: «Sie fördern die intrinsische Motivation, indem sie den Kindern ermöglichen, Aufgaben aus eigenem Antrieb und Interesse zu erledigen. Das ist eine wichtige Lektion in einer Welt, die oft auf externes Lob und Belohnungen fixiert ist.» Dem widerspricht Burton1224 vehement: «Nur funktioniert das nicht, weil die Kinder mit vier, fünf Jahren in den Kindergarten kommen und danach in der Schule das lernen müssen, was man ihnen sagt, und nicht das, worauf sie aus Eigenantrieb Bock haben.»

User Bibi-Balu fragt sich: «Wie kämen zwei ganz gleiche Menschen raus, wenn sie als Kinder je in einer anderen Welt aufgewachsen wären, das eine im Dschungel und das andere hier in der Schweiz? Sind es die Erziehungsmodelle oder sind es die Eltern, die Kultur usw.?»

Und User OliP21 findet, dass in seinem Umfeld die Erziehung einige Komponenten der indigenen Erziehung enthalte: «In unserem Quartier funktioniert das auch heute noch genauso. Kinder spielen draussen mit den anderen Kindern, bauen Hütten, treiben Sport und und und. Ich frage mich manchmal, wo die Leute jeweils leben, die das anders erleben.» ANZ

Expertinnen zur «Dschungelmethode»

ZÜRICH «Unsere Kinder und Jugendlichen könnten enorm von dieser Methode profitieren»



Kindererziehung ist nicht überall gleich. Image

, sagt Sefika Garibovic, Expertin für Nacherziehung. «Die «Dschungelmethode» fördert die Entwicklung von Unabhängigkeit, Selbstvertrauen und sozialem Verantwortungsbewusstsein bei Kindern.» Weiter sagt die Buchautorin: «Bei uns werden die Kinder «bedient» und jegliche Resilienz unterbunden.»

Laut der Leiterin der Entwicklungspsychologie an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Trix Cacchione, können Erziehungsmethoden nur bedingt von der einen in die

andere Kultur verpflanzt werden. «Jede Methode ist auf die Werte und Regeln der kulturellen Gemeinschaft abgestimmt und darauf, welche Eigenschaften die Kinder später einmal haben sollen», sagt sie. Die Eigenschaften sind je nach Kultur verschieden. «Würde man die «Dschungelmethode» hier benutzen, könnte vielleicht festgestellt werden, dass Kinder stärker dazu angeregt würden, sich dem Status quo unterzuordnen und sich der sozialen Gemeinschaft anzupassen.» Die Entwicklungspsycho-

login erklärt: «Dafür würden sie jedoch weniger dazu angehalten werden, die eigene Persönlichkeit zu erkunden und zu entwickeln. So würde wohl weniger innovativ und kreativ gehandelt werden.» Ob das nun gut oder schlecht sei, könne nur aus Perspektive von bestimmten kulturellen Werten betrachtet werden. Demnach gibt es für Cacchione keine bessere oder schlechtere Methode. Grenzen zur Vernachlässigung und Misshandlung dürften aber nie überschritten werden. SHB/DTR